

Claude Constantin, *Fin du Rubané, céramique du Limbourg et post-Rubané. Le néolithique le plus ancien en Bassin Parisien et en Hainaut*. British Archaeological Reports, International Series 273, Oxford 1985. Textband mit 356 Seiten und 92 Abbildungen und Tabellen, Tafelband mit 294 Tafeln.

Diese Pariser Dissertation wirft Licht in eine bislang dunkle Region und Epoche. Dunkel nicht, weil kein Fundmaterial vorhanden wäre, sondern eher, weil in den letzten 15 Jahren eine geradezu verwirrende Fülle von Neuentdeckungen gemacht wurde. Seit G. Bailloud im Jahre 1964 auf relativ schmaler Fundbasis seine grundlegende Darstellung des Neolithikums im Pariser Becken gegeben hat, änderte sich diese Situation durch umfangreiche Grabungen vor allem im Tal der Aisne und in Westbelgien (Hennegau) drastisch; C. Constantin war an diesen Geländearbeiten von Anfang an führend beteiligt. Wie bei einem solchen Neuanfang üblich, erschien eine Fülle von kleinen Publikationen der so aktiven Pariser Forschergruppe Nr. 12 des CNRS und anderer weit verstreut, Einzelaspekte herausstellend, Neugier erweckend und Widersprüche hervorrufend – zumal es Anfang der 70er Jahre im Pariser Becken noch mehrere neue Kulturen zu entdecken gab: kurzum, es wurde höchste Zeit für eine Synthese aus berufenem Munde.

Diese liegt nunmehr vor und zielt vernünftigerweise zunächst auf eine chronologische Ordnung. Dazu dient, wie der Autor – sich fast entschuldigend (warum eigentlich?) – hervorhebt, eine klassisch-traditionelle Methodik, nämlich der typologische und auf Siedlungsinventare gestützte Vergleich der Keramik (S. 4). Bei dieser Gelegenheit werden wichtige Fundinventare, besonders aus dem Hennegau, erstmals publiziert, während Einzelfunde, die das Verbreitungsbild der Kulturen hätten abrunden können, unberücksichtigt bleiben. Geographische Schwerpunkte sind das Pariser Becken und Westbelgien.

Erste Anregung zur Beschäftigung mit der Materie und späterer roter Faden im Kulturengeflecht war ein keramiktechnischer Aspekt, und zwar die Beobachtung von Knochenmagerung in bestimmten Scherben, die alsbald mit der von P. J. R. Modderman kurz vorher (1970) definierten 'Limburger Keramik' in Verbindung gebracht werden konnten. Dieses merkwürdige Magerungsmittel, das erstmals auf der Aldenhovener Platte erkannt und beschrieben worden war (1971; S. 88), führte auf die Spur einer bislang im Neolithikum einzigartigen Kulturerscheinung, der 'Limburger Gruppe', deren Geheimnis der Autor zu lösen sich vornahm, die er auch in einem langen Kapitel gründlich, vollständig und kenntnisreich beschreibt (S. 85–144),

die sich aber allen Erklärungsversuchen widersetzt, wie er freimütig zugibt. Es handelt sich, kurz gesagt, um eine 'heimatlose' Kultur, die im wesentlichen nur eine einzige Gefäßform, eine weitmundige Schüssel, mit eigenständiger Herstellungstechnik und Verzierungsweise hervorgebracht hat. Als rare Begleitkeramik findet sie sich fast ausschließlich in bandkeramischen Fundkomplexen – auf der Aldenhovener Platte auch in Großgartacher Verband, der aber mit der späten westlichen Bandkeramik gleichzeitig ist –, und zwar während der gesamten Laufzeit der westlichen Bandkeramik. Es ist das Verdienst des Autors, erstmals auf – freilich geringfügige – typologische Unterschiede zwischen älterer und jüngerer Limburger Keramik aufmerksam gemacht zu haben. Diese Dauerhaftigkeit ist angesichts der doch recht komplizierten Ornamentik erstaunlich.

P. J. R. Modderman deutete die Limburger Keramik als Zeugnis einer mesolithischen Gruppe, von der sonst nichts zu finden sei, da sie, im Gegensatz zur Bandkeramik, keine 'grubengrabende Kultur' war. Die Deutung hat den unschönen Nachteil, daß sie per definitionem nicht überprüft werden kann, weshalb sie aber nicht falsch sein muß. Der Autor bespricht auch die Alternative, eine funktionale Lösung, wonach es sich um ein bandkeramisches Spezialgefäß mit 'ideologischem' Hintergrund handeln könne. Dünnschliffe zeigen, daß Limburger wie bandkeramische Gefäße aus verlehmtem Löß bestehen, also am gleichen Ort hergestellt worden sein können. Da auch einige eindeutig bandkeramische Gefäßformen mit der ominösen Knochenmagerung versehen sind, haben die Töpfer der letzteren die fremde Technik recht gut gekannt. Gegen die sich damit in den Vordergrund schiebende funktionale Deutung wendet der Autor freilich ein, daß Limburger Gefäße nach der Bandkeramik bei so verschiedenartigen Kulturen wie Villeneuve-Saint-Germain und Blicquy erscheinen (s. unten), denen er ungern ein gemeinsames 'ideologisches' Dach zubilligen möchte. Wie wenig weiß man freilich zu diesem Thema!

Das Buch beginnt jedoch mit einer Beschreibung der westlichen Bandkeramik als Ausgangspunkt für die folgende Diskussion. Erstmals und reich illustriert wird ein Überblick der neu entdeckten westbelgischen Hennegau-Bandkeramik (4 Fundorte, 3 Häuser) gegeben, während für das Pariser Becken der Fundplatz Cuiry-les-Chaudardes im Aisnetal als *locus typicus* dient. Der Hennegau liegt halbwegs zwischen Limburg und Paris, und sehr schön kann man nunmehr die Ausbreitung der Bandkeramik nach Westen verfolgen: In Stufe 1a (nach Modderman) im Rhein-Main-Gebiet und am Harz, in Stufe Ib (Flomborn) im Rheinland und in Niederländisch-Limburg, in Stufe IIa (schon früher?) Ostbelgien (Lüttich, Haspengau), in Stufe IIb/c in Westbelgien (Hennegau) und ab Stufe IIc im Pariser Becken. Für letzteres bestehen auch eindeutige Beziehungen zum Elsaß. Es ist ein großes Verdienst dieser Arbeit, diese Verhältnisse in aller Klarheit herausgestellt zu haben.

Nach dem Ende der westlichen Bandkeramik folgt im Hennegau die hier ausführlich beschriebene Gruppe Blicquy (7 Fundplätze), die technisch (80% Knochenmagerung) und ornamental einerseits an die Limburger Keramik (wo ist nun die 'Limburger Kultur' geblieben?) und andererseits an die Bandkeramik des Pariser Beckens (Kammstich) anschließt. Nach Osten wird sie wohl zu Recht mit der späten Bandkeramik des Rheintals (Plaidt) und den Gruppen Hinkelstein und Großgartach parallelisiert. Eine bemerkenswerte Eigenart sei hervorgehoben: Es fehlen in der Gruppe Blicquy jegliche Felsgesteinbeile bzw. -dechsel, und Ersatz in Feuerstein ist kaum vorhanden; trotzdem gibt es hölzerne Großbauten. Dieses kann nicht das letzte Wort bleiben, ebensowenig die merkwürdige und unpraktische Einteilung der Keramik durch den Verf. primär nach Verzierungstypen.

Als eng verwandte Schwesterkultur wird im Pariser Becken die Gruppe Villeneuve – Saint-Germain herausgestellt. Sie ist vorerst durch wesentlich weniger modern gegrabenes Material belegt, im Einzelfalle schwierig von der dortigen Bandkeramik abzugrenzen, ebenso schwierig offensichtlich von der Gruppe Blicquy; deshalb wird sie nur mit dieser gemeinsam kartiert (fig. 3). Erstmals erreicht damit das 'épirubané' die Meeresküsten am Kanal und das Tal der Loire. Verf. lehnt den Begriff 'épirubané' freilich ab, weil er die Eigenständigkeit des nachbandkeramischen Horizontes nicht genügend zur Geltung bringe (S. 252); es ist die gleiche Struktur wie beim Verhältnis von rheinischer Bandkeramik zu Hinkelstein.

Den folgenden Abschnitt des (rheinischen) Mittelneolithikums füllen die Gruppen bzw. Stufen Augy – Sainte-Pallaye – bei ihr geht es freilich noch darum, ob man an ihre Existenz 'glaubt' oder nicht (S. 268) – und Cerny. Letztere kann nun endlich mit mehr Material beschrieben werden als bisher; auch die ausführliche Vorlage von Altfunden (Lumbres, Jersey) ist hilfreich. Der Autor teilt die Bestände in drei teils regionale Untergruppen, in denen wohl auch zeitliche Differenzen stecken. Der detaillierte Vergleich mit der

sogenannten Chronologie 'Rössen I-III' des Rheingebietes ist verfrüht, weil diese selbst auf tönernen Füßen steht. Die nördlich orientierte Gruppe 'Cerny-J', die bis zu den Kanalinseln reicht, läßt sich frühestens an die Bischheimer Gruppe anschließen. Ihr könnte das neuerdings im Aisne-Tal entdeckte 'reine' Bischheim entsprechen. Mit diesem eigenen Spekulationsbeitrag des Rez. sei nur die weiterhin vorherrschende Unklarheit über diesen Zeitabschnitt anschaulich gemacht. Sie ist dem Verf. wohl bewußt, und so endet seine Darstellung unmittelbar vor den Fußangeln der nächsten Übergangsperiode, dem Beginn des Chasséo-Michelsberg.

Daß man alles auch ganz anders sehen kann, zeigt die Kontroverse mit D. CAHEN, der seine Auffassungen jüngst in *Helinium* 25, 1985, 94-121 nochmals untermauert hat. Danach sollte die Bandkeramik des Pariser Beckens und Westbelgiens mit den Gruppen Blicquy und Villeneuve-Saint-Germain gleichzeitig bestanden haben, also ihnen nicht zeitlich vorangehen. Das stärkste Gegenargument des Verf. ist die Tatsache, daß in der westbelgischen Kleinregion im Flußgebiet der Dendre die dortige späte Bandkeramik und die Gruppe Blicquy in unvermischten Grubeninventaren nebeneinander vorkommen. Nach den Regeln der Kunst sollte man dieses durch Ungleichzeitigkeit erklären, und alle Erfahrungen mit der Forschungsgeschichte des Neolithikums zeigen, daß sich dieses später mit besseren Argumenten auch als richtig erweisen läßt. Die 'Limburger Keramik' stellt einstweilen freilich die berühmte Ausnahme dar. Übrigens bestätigt D. Cahen ein Gefühl, das sich jedem Betrachter der Abbildungen aufdrängt, daß es nämlich gar nicht so leicht ist, im Einzelfalle zwischen Limburger Keramik und der Gruppe Blicquy zu unterscheiden.

Die vorliegende Arbeit ist klar und übersichtlich abgefaßt und bezieht, was hier noch eigens betont sei, stets die großräumigen kulturgeographischen Beziehungen mit ein, vom Mittelmeer und der Atlantikküste bis nach Südkandinavien und tief nach Rußland hinein, letzteres anhand der altbekannten 'Verbindungen' von Spitzböden zur Kammgrübchenkeramik. Man hat daher einen gründlichen Bericht zum Stand der Forschung in der Hand, der viel neues und wichtiges Material abbildet und seriöse Vorschläge zur zeitlichen Gliederung unterbreitet.

Die 'British Archaeological Reports' bleiben ihrer Tradition treu: Miserable Reproduktion und brutale Verkleinerung der Abbildungsvorlagen, unausgewogen neben grotesken Karten (fig. 1-5), 23 Seiten mit Druckfehlern, kurzum: eine Redaktion fand nicht statt.

Frankfurt

Jens Lüning